Professor Podczeck ist außerordentlicher Professor am volkswirtschaftlichen Institut der Universität Wien. Neben mikroökonomischer Theorie hat er die letzten fünf Semester auch die selbstorganisierte Lehrveranstaltung der VWL-Studierenden (SoLV) betreut und im Sommersemester 2017 einen Kurs über Marx gehalten. Zu seiner Forschung, seiner Lehre und den Veränderungen des Universitätssystems spricht er in diesem Interview.

CoE: Professor Podczeck, in welchen Teilgebieten der VWL betreiben Sie Forschung?

Konrad Podczeck: In den letzten Jahren habe ich zur allgemeinen Gleichgewichtstheorie und der Spieltheorie geforscht, immer mit ein paar mathematischen Feinheiten. In der Gleichgewichtstheorie habe ich mich mit unendlich-dimensionalen Güterräumen beschäftigt. Mit Michael Greinecker von der Universität Graz habe ich gerade eine Arbeit über Kernäquivalenz in großen Ökonomien geschrieben. Die Frage, die wir uns gestellt haben, war, ob es dafür viel mehr Agenten als Güter braucht. Im Bereich Spieltheorie habe ich mich mit der Purifizierung von Gleichgewichten in gemischten Strategien auseinandergesetzt. Auch habe ich mich mit einem Kollegen aus England mit un stetigen Pay-off Funktionen beschäftigt, welche unter anderem in Auktionsspielen oder beim Preiskampf zwischen Firmen auftreten. Als Nächstes werde ich mich Zufallsgraphen zuwenden.

CoE: Worin besteht die Relevanz Ihrer Forschung?

Konrad Podczeck: Ein großer Teil meiner Forschung ist natürlich nur von theoretischer Relevanz. Das heißt, dass ich dadurch Methoden bereitstelle, die von anderen verwendet werden können. Gerade die un stetigen Spiele sind Techniken, die einige Möglichkeiten beinhalten. Sicherlich kann ich mit meiner Forschung keinen Beitrag dazu leisten, zum Beispiel eine Hungersnot in der Welt zu lindern. Allerdings kann meiner Meinung nach 98%-99% der Forschung, die bei uns betrieben wird, solche Probleme nicht lösen. Gesellschaftliche Relevanz muss man aber abgestuft betrachten. Selbstverständlich kann Forschung zu Oligopolen sinnvoll für ein Kartellamt sein und dafür sorgen, dass Preisabsprachen identifiziert werden. Das ist gut für den Konsumenten. Die großen Probleme, wie zum Beispiel den genannten Hunger in Afrika, hat die VWL aber ziemlich aus dem Blick verloren. Es ist problematisch wenn alle theoretische Forschung betreiben. Das liegt nicht nur an den Forschern, sondern auch daran, dass Journals gewisse Vorstellungen von Papern haben. Vieles kann gar nicht publiziert werden. Das heißt aber nicht, dass VWL nicht kritisieren darf. Gleichgewichtstheorie kann auch kritisch sein. Zum Beispiel kann man sich fragen unter welchen Bedingungen es logisch möglich ist, dass sich Märkte in einem Gleichgewicht aus Angebot und Nachfrage befinden. Da zeigt sich, dass es Annahmen gibt, die in der Realität systematisch verletzt sind, wie zum Beispiel Konvexitätsannahmen an die Produktionsmengen. Außerdem gibt es die Annahme, dass die Menschen ohne soziale Interaktion schon überleben müssen, mit dem was sie als Anfangsausstattung haben. Das ist ein Widerspruch zur ökonomischen Wirklichkeit. Ein gewagter Schluss daraus ist, dass wir sowas wie ein bedingungsloses Grundeinkommen oder eine Bodenreform in Afrika benötigen, um diese Annahme sicherzustellen.

CoE: Neben ihren üblichen Kursen haben Sie dieses Sommersemester auch Marx unterrichtet. Was hat Sie dazu veranlasst?

Konrad Podczeck: Es gab eine Nachfrage seitens der Studierenden. Viele wollten etwas über Marx hören, unter anderem auch in formalisierter Form. Da habe ich das natürlich gerne gemacht, auch um Marx in einer modernen Weise auszudrücken.

Wichtig war mir, dass die Studierenden mitbestimmen, was wir inhaltlich machen. Früher gab es in den Lehrveranstaltungen viel mehr Diskussion und gemeinsame Gestaltung. So etwas geht auch heute noch.

Das erste Buch, das wir besprochen haben, war von John E. Roemer und bediente die formale Sichtweise. Danach haben wir die "Kritik der politischen Ökonomie" von Michael Heinrich besprochen, weil die Studierenden das vorgeschlagen haben.

Den Kurs habe ich sofort unterrichtet, weil ich erst wegen Marx begonnen habe, VWL zu studieren. Wir hatten früher die Auffassung, man müsse sich mit Marx auseinandersetzen, um praktisch-marxistisch, also revolutionär, tätig zu sein. Früher haben sicherlich 70%-80% der Studierenden in Wien VWL aus einer politisch-kritischen Motivation heraus studiert. Da habe ich mich auch mit formaler marxistischer Theorie auseinandergesetzt und bin so zur mathematischen Ökonomie gekommen. Darum wollte ich das unterrichten und werde es auch hoffentlich wieder tun können. Davor versuche ich auch den Kurs mithilfe der Studierenden zu verbessern und mit ihnen besprechen, welche Inhalte für sie besonders interessant sind.

CoE: Kann man von Marx heute noch etwas lernen?

Konrad Podczeck: Sicherlich im Bereich Dogmengeschichte, also wie sich das ökonomische Denken entwickelt hat. Aber auch für die aktuelle gesellschaftspolitische Auseinandersetzung ist Marx nicht veraltet. Denn die Fragen „Wem nützt was?“ und "Welche Interessen stecken dahinter?" sind immer relevant. Es geht nicht darum, ob man im Detail noch was von Marx lernen kann, sondern um die Art und Weise, wie ich mir eine Gesellschaft anschau.

Deswegen gab und gibt es ein großes Interesse an ihm. Im Wintersemester 1977 habe ich einen Kurs über Marx besucht. Da waren circa 150 Leute anwesend, die von vielen verschiedenen Fakultäten kamen. Es wurde wüst diskutiert und das ist einmal so ausgeartet, dass der Leiter das Seminar abbrechen musste.

Marxistische Ökonomie ist nach wie vor wichtig, seit der globalen Finanzkrise erlebt sie eine Renaissance. So war der Ablauf der globalen Finanzkrise ähnlich zu seinen Schilderungen.

CoE: Ein Kurs abseits der Neoklassik – wie über Marx – ist auf unserem Institut eine Seltenheit. Gibt es im VWL-Studium Lehrinhalte, die fehlen?

Konrad Podczeck: Ich würde sagen die Lehre ist zu überfrachtet. Die Studierenden müssen zu viele Pflichtkurse absolvieren. Dadurch ist das Studium sehr verschult und die Frage, ob bestimmte Inhalte fehlen, stellt sich in der Form gar nicht mehr, da die Studierenden womöglich gar keine Zeit mehr haben. Ich finde, dass die Stundenzahl gekürzt gehört und vor allem die Pflichtkurse, sodass wieder Zeit bleibt, sich selbstständig mit Literatur zu

Class of Excellence Mitglied Robert Reuter

Interview mit ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Konrad Podczeck (23.08.2017)

beschäftigen. Natürlich gibt es ein Basiswissen, das man als Ökonom benötigt, aber die Zeit zum kritischen Denken fehlt einfach heutzutage.

CoE: Sie sind schon lange an der Universität Wien. Wie lange genau und was hat sich seit dieser Zeit verändert?

Konrad Podczeck: Als Student bin ich seit 1976 hier, 1980 habe ich angefangen, Übungen zu halten. Seitdem hat sich die Universität immer weiter davon entfernt, wie sie meiner Meinung nach sein soll.

Die Studien entwickeln sich immer mehr in Richtung Ausbildungslehrgänge, kritisches Denken ist nicht mehr erwünscht.

Verstärkt wird diese Entwicklung durch die strikte Teilung in Bachelor und Master. Ich sehe es wie der Philosoph Konrad Paul Liessmann, wenn er meint, dass man die Bologna Reform so weit wie möglich rückgängig machen sollte.

Dieses System hat nachweislich auch nicht mehr Mobilität gebracht, sondern nur mehr Bürokratie, zum Beispiel aufgrund der notwendig gewordenen Anrechnungen. Die starre Trennung in Bachelor und Master ist sinnlos. Das gilt insbesondere für einige Wahlfächer, wie zum Beispiel meinen Marx-Kurs.

Das betrifft natürlich nicht nur die Uni Wien, da es sich um eine europäische Reform handelte. Verstärkt wird in Österreich diese Änderung aber zusätzlich durch die Autonomie der Universitäten. Heute diktiert das Rektorat den Fakultäten immer weitere Neuerungen. In VWL ist das Vorziehen von Masterkursen nicht mehr erlaubt, was zu einer weiteren Inflexibilisierung des Studiums führt. Des Weiteren dürfen Studierende nur mehr ab vier Wochenstunden angestellt werden. Wenn jemand ein Tutorium angeboten bekommt, muss man sich erst ein zweites suchen, um überhaupt angestellt werden zu können. Wieso können wir das nicht dezentral entscheiden?

CoE: Was kann man dagegen tun?

Konrad Podczeck: Ändern kann man nur etwas, wenn sich die Studierenden wehren. Die Studienvertretungen tun das, allerdings benötigt es eine große Anzahl an Personen, um etwas zu verändern oder zu verhindern. Als ich Student war, wollte man ein Kreuzerlsystem in der Mathe-Übung einführen, aber es kam nicht, da wir gestreikt haben.

CoE: Gibt es Lichtblicke?

Konrad Podczeck: Ja. Im ÖH-Wahlkampf haben die unabhängigen BWL-Studierenden, die sich von der Aktionsgemeinschaft gelöst haben, ein großes Transparent mit ihren Namen am Gebäude befestigt. Da habe ich mich richtig an früher erinnert.

Auch die selbstorganisierte Lehrveranstaltung (SoLV) ist unterstützenswert. Die haben sich die VWL-Studierenden erkämpft und das ist ein Freiraum, den sie haben. Aber die SoLV sollte nicht die einzige Lehrveranstaltung sein, in der Studierende Inhalte selbst (mit)bestimmen. Vor allem in den großen 12 ECTS Kursen hätte man Zeit Themen zu diskutieren, die die Studierenden interessieren und von diesen vorgeschlagen werden.

Class of Excellence Mitglied Robert Reuter

Interview mit ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Konrad Podczeck (23.08.2017)

CoE: Werden Sie nach Ihrer Pensionierung auch noch Lehrveranstaltungen leiten?

Konrad Podczeck: Wenn ich darf, sehr gerne. Ich würde aber auch gerne noch forschen, zu Kongressen fahren und im Editorial Board von Zeitschriften sitzen.